

Trierer Kurde im Erdbebengebiet: „Mein Herz ist kaputt, wenn ich Menschen leiden sehe“

Eine Woche nach dem schweren Erdbeben im türkisch-syrischen Grenzgebiet wird das ganze Ausmaß der Katastrophe immer mehr sichtbar. Das Elend ist groß, aber auch die Hilfsbereitschaft. Ein seit Jahrzehnten in Trier lebender Kurde ist in seine alte Heimat geflogen, um den Menschen dort unter die Arme zu greifen – mit Spenden aus der neuen Heimat des Mannes. Die Schilderungen des 43-jährigen erschüttern.



Der Trierer Helfer Mehmet Kirisikoglu auf dem Weg in die alte Heimat.

Kilometer nördlich der syrischen Grenze gelegene Kreisstadt Pazarcik. Irgendwo unter der 70.000-Einwohner-Stadt lag nach Angaben von Wissenschaftlern das Epizentrum des ersten schweren Bebens in der Nacht zum Montag. Zahllose Menschen starben, viele sind immer noch vermisst, Gebäude stürzten ein wie Kartenhäuser.

VON ROLF SEYDEWITZ

TRIER/PAZARCIK Als Anfang vergangener Woche die ersten Meldungen über das schwere Erdbeben im türkisch-syrischen Grenzgebiet aufkamen, hat Mehmet Kirisikoglu nicht lange gezögert. Gemeinsam mit seinem Sohn Ali und vielen weiteren Verwandten und Freunden initiierte er seit rund drei Jahrzehnten in Trier lebende Kurde eine Hilfsaktion, um die Menschen in seiner Heimatregion mit dem Nötigsten zu unterstützen.

Mehmet's Heimat ist die etwa 90

„Es ist schrecklich, alles ist zertrümmert“ Die Zahl der bestätigten Toten im gesamten Erdbebengebiet liegt bei mehr als 37.500, über 80.000 Menschen wurden verletzt. UN-Nothilfekoordinator Martin Griffiths rechnet inzwischen mit bis zu 50.000 und mehr Toten.

Wie viele Menschen in Mehmet Kirisikoglu's Heimatstadt Pazarcik das schwere Beben nicht überlebt haben, ist noch unklar. Wer überlebt hat, schläft aus Angst vor Nachbeben und dem möglichen Einsturz weiterer Gebäude in den derzeit bitterkal-



Ein Großteil der Häuser in der südtürkischen Stadt Pazarcik ist durch das Erdbeben völlig zerstört.

FOTO: DPA

ten Nächten in Zelten, Fahrzeugen oder – eingehüllt in Decken oder Schlafsäcken – draußen.

3600 Kilometer bis ins Epizentrum „Du kannst dir gar nicht vorstellen, wie es hier aussieht“, hat Mehmet Kirisikoglu am Wochenende seinem Sohn am Telefon gesagt. „Es ist schrecklich, alles ist zertrümmert, es stehen nur noch wenige Häuser.“ Der 43-jährige Trierer hat sich am Samstag in Köln kurzerhand in den Flieger gesetzt und ist in seine Heimat gereist. In Pazarcik leben noch viele Verwandte Kirisikoglu's. Nach-

dem er von seinem Bruder und anderen erfahren hatte, wie schlimm es um seine Geburtsstadt bestellt war, hielt den türkischstämmigen Kurden nichts mehr in Trier. Gemeinsam mit Familienangehörigen, Freunden und Bekannten startete er Mitte vergangener Woche eine Hilfsaktion, sammelte Winterkleidung, Baby-Nahrung, Windeln, Decken, Schlafsäcke, Verbandsmaterial, Hygieneartikel und Handschuhe. Die Spendenbereitschaft war so groß, dass Ende der Woche gleich zwei prall gefüllte Lastwagen von Trier aus auf die rund 3600 Kilometer lange Strecke

ins Erdbebengebiet geschickt werden konnten.

Noch sind die LKW dort nicht angekommen, berichtete Kirisikoglu's Sohn Ali am Montagmittag. Aber sein Vater sei schon mal vor Ort, um zu schauen, wo die Hilfe am Dringendsten gebraucht werde. Wie die aktuelle Lage in der Region ist, davon vermittelt auch Mehmet Kirisikoglu's Facebookseite einen Eindruck. Regelmäßig schildert der 43-jährige Familienvater dort – angereichert mit Fotos und Videos – seine Erlebnisse in der durch das Beben fast völlig zerstörten Stadt.

„Wie in einem Kriegsgebiet“ Besonders beeindruckend ist eine im Internet abrufbare Autofahrt durch das zerstörte Pazarcik, bei der der Trierer Teamleiter eines Bauunternehmens seine Empfindungen schildert. „Die komplette Stadt ist kaputt, eine tote Stadt ist das“, sagt Kirisikoglu, während er mit anderen Helfern im Leihwagen durch das menschenleere Pazarcik steuert. „Das ist wie in einem Kriegsgebiet, wie in Afghanistan“, sagt der Beifahrer.

Es ist ein Notarzt aus Bochum, den Mehmet Kirisikoglu auf seinem Flug in die Türkei kennengelernt hat. In



Im Trierer Messepark wurden die Hilfsgüter für den Transport ins Erdbebengebiet gesammelt. Mit Lastwagen werden sie in die Türkei gebracht.



Ein befreundeter Bochumer Arzt Mehmet Kirisikoglu untersucht in Pazarcik traumatisierte und verletzte Einwohner. FOTOS (3): MEHMET KIRISIKOGLU

der türkischen Kreisstadt sind sie jetzt gemeinsam unterwegs, um den Verletzten und traumatisierten Menschen zu helfen. „Sie schauen, was gebraucht wird, und besorgen möglichst die Sachen“, berichtet der in Trier gebliebene Sohn Mehmet's. Er sagt, dass er stolz ist auf seinen Vater und dessen großes Herz, wenn jemand Not leidet. „Wenn Papa so etwas sieht, dann ist er mit der Erste, der aufsteht und hilft“, sagt Ali Kirisikoglu. So war sein Vater unter anderem auch vor neun Jahren Initiator einer Hilfsaktion, bei der syrische Kriegsoffer unterstützt wurden. Zuletzt kümmerte sich Mehmet Kirisikoglu auch um Flüchtlinge aus der Ukraine.

Warum sich der Sohn um den Vater sorgt Sohn Ali, der sich im Trierer Messepark um die Sammelaktion für die Türkei gekümmert hat, ist nach eigenen Angaben stolz auf die große Hilfsbereitschaft der hiesigen Bevölkerung, von zahlreichen Firmen und der beiden großen Trierer Krankenhäuser. „Wir können mit unserer Hilfsaktion zwar nicht die Welt retten“, sagt der 20-Jährige, „aber vielen vom Erdbeben betroffenen Menschen helfen.“

Das sei auch die Devise seines Vaters, der wohl noch zwei, drei Wochen in der Heimatregion seiner Familie bleibe und sich dort um die Verteilung der aus Trier verschickten Hilfsgüter kümmere. „Und ich hoffe, dass Papa dann wieder gesund zurückkommt“, sagt sein Sohn.

EXTRA

Einsatz im Erdbebengebiet beendet

Kaum 24 Stunden nach dem Erdbeben sind Helfer der deutschen Hilfsorganisation @fire breits vor Ort im Katastrophengebiet. Unter ihnen auch zwei Feuerwehrleute aus Trier, Florian Zonker (37) und Christoph Reuter (30). Fünf Menschen haben sie und ihr Team lebend gerettet. Nun sind sie wieder zurück.

Prozess und Demo gegen Ex-Pfarrer aus dem Bistum Trier

Seit gestern steht der ehemalige Pfarrer von Freisen wegen des Vorwurfes der sexuellen Nötigung vor dem Saarbrücker Landgericht. Am ersten Prozesstag wies der Geistliche die Vorwürfe zurück.

VON FLORIAN RECH
UND FRANK BREDEL

SAARBRÜCKEN Vor dem Landgericht Saarbrücken hat gestern der Prozess gegen den ehemaligen Pastor von Freisen Otmar M. begonnen. Dem 69-jährigen Pfarrer im Ruhestand wirft die Staatsanwaltschaft vor, 1997 einen damals 14 Jahre alten Messdiener im Freisener Pfarrhaus sexuell genötigt zu haben. Konkret wird M. beschuldigt, den Jugendlichen mit Gewalt auf ein Bett gedrückt und am Penis berührt zu haben. Der damals 14-Jährige soll sich gewehrt und losgerissen haben. Danach habe er sich im Bad des Pfarrhauses eingesperrt und um Hilfe gerufen, so die Staatsanwaltschaft.

Der Angeklagte M. gab vor Gericht an, er wolle im Prozess Angaben zu den Vorwürfen machen. Der ehemalige Pfarrer von Freisen bestreitet die Tat „mit Nachdruck“. Es habe keine sexuelle Nötigung stattgefunden. „Ich bin zuversichtlich, dass sich das so auch im Prozess herausstellen wird“, sagte M.

Vor Gericht soll am Dienstag auch das mutmaßliche Opfer als Zeuge und Nebenkläger aussagen. Der damalige Messdiener ist heute Pfarrer einer saarländischen Kirchengemeinde. Über seinen Anwalt beantragte er für seine Aussage den Ausschluss der Öffentlichkeit, also ohne Zuschauer und Presse.

Der Anwalt von Otmar M. beantragte am Montag, fünf weitere Zeugen im Prozess unter Ausschluss der Öffentlichkeit aussagen zu lassen. Die Vernehmungen dieser Zeugen könnten Einblicke ermöglichen, die die Sexualsphäre seines Mandanten betreffen, begründete der Anwalt den Antrag. Unter den betroffenen Zeugen sind auch Personen, die dem Angeklagten M. in der Vergangenheit selbst sexuellen Missbrauch vorgeworfen hatten. Der Anwalt des mutmaßlichen Opfers und Nebenklägers im Prozess beantragte, den Antrag auf Ausschluss der Öffentlichkeit zurückzuweisen.

Schon fünf Mal zuvor hatte die Staatsanwaltschaft Saarbrücken nach anderen Missbrauchsvorwürfen Ermittlungen gegen den ehemaligen Freisener Pfarrer Otmar M. in die Wege geleitet. Fünfmal wurden die Verfahren eingestellt. Zum Teil, weil sich der Tatverdacht nicht erhärten ließ, zum Teil, weil die Fälle verjährt waren. Zugleich muss sich der Geistliche seit 2018 in einem kirchlichen Strafverfahren des Erzbistums Köln verantworten. Auch hier der Vorwurf: Missbrauch Minderjähriger.

Der Prozess wird am Dienstag fortgesetzt. Bislang wurden sieben weitere Verhandlungstage angesetzt. Ein Urteil könnte am 13. März fallen.

Während im Landgericht die Anklageschrift verlesen wurde,



Vor dem Landgericht Saarbrücken hat ein Prozess gegen einen früheren Pfarrer (rechts), hier neben seinem Anwalt Christoph Lerg begonnen.

FOTO: DPA

demonstrierte vor dem Gericht der Verein MissBit („Missbrauchsoffer im Bistum Trier“). Hermann Schell hatte die Demonstration angemeldet. Schell, der auch in der Saarbrücker Wärmestube aktiv ist, will ein Zeichen setzen: „Bis 2010 war ich Katholik, dann gab es Missbrauchsfälle, auf die die Kirche nie angemessen reagiert hat. Ich schrieb damals an die bischöfliche Pressestelle, doch die Antworten waren unbefriedigend“, sagt er. Er sei damals aus der Kirche ausgetreten, das Thema lasse ihn aber nicht los. So geht es auch Timo Ranzen-

berger. Der 39-Jährige wurde nach eigenen Angaben 1999 selbst Opfer des heute Angeklagten und erstattete 2006 Anzeige. „Es gab ein Teilgeständnis des Pfarrers, aber das Verfahren war verjährt und wurde eingestellt. Ich freue mich heute, dass der Pfarrer auf der Anklagebank sitzt und endlich konfrontiert wird, wenn auch nicht mehr mit meinem Fall, aber das ist egal“, sagt Ranzenberger. Was dem Pfarrer heute vorgeworfen werde, entspreche im Tatablauf genau seinen eigenen Erlebnissen, so das mutmaßliche Missbrauchsoffer. Im

Verfahren sei er jetzt Zeuge, daher dürfe er am ersten Tag nicht ins Publikum. Ab Freitag werde auch er den Prozess verfolgen. Enttäuscht ist er weniger von der Justiz als von der Kirche. „Trotz der kirchlichen Leitlinien passierte im Bistum erst einmal gar nichts“, klagt Ranzenberger. Als 15-Jähriger sei er im Freisener Pfarrhaus missbraucht worden, die Kirche habe das jahrelang gedeckt, erklärt das mutmaßliche Opfer.

Jutta Lehnert vom Verein MissBit klagt ebenfalls die Kirche an: „Ich hoffe, dass man Bischof Ackermann

als Zeuge vorladen wird“, sagt sie. Es gebe eine enorme Opfer-Dunkelziffer, gerade erst habe sich ein weiterer Betroffener beim Verein gemeldet. Schlimm sei auch, dass die Kirche versuche, mit Geldzahlungen Einfluss auf Zeugen zu nehmen, sagt die Vereinsvertreterin. Lehnert, die im Bistum nach eigenen Angaben 40 Jahre lange Pastoralreferentin gewesen ist, wünscht sich Konsequenzen. Im Gericht ist sie als Zuschauerin dabei.

Produktion dieser Seite:
Heribert Waschbüsch